

Die Engel, die Toten und wir – einige Überlegungen zur gottesdienstlichen Gemeinschaft und zur Verschränkung der Zeiten im Gottesdienst

Pfv. Dr. Gregor
Etzelmüller,
Goethestr. 14,
69502 Hemsbach

1. Die Gegenwart der Engel in unseren Gottesdiensten

In der Feier des Abendmahles beschließt der Liturg die Präfation gewöhnlich mit den Worten: „Dafür loben dich alle Engel und Erzengel und das Heer der himmlischen Heerscharen, mit denen auch wir unsere Stimmen erheben und singen“. Im folgenden Sanctus vereint sich der Gesang der konkret versammelten und feiernden Gemeinde mit dem himmlischen Gotteslob der Engel. In der Feier des Abendmahls bleibt die Ortsgemeinde also nicht unter sich, sondern vereinigt sich mit der himmlischen Gemeinde der Engel. Insbesondere die orthodoxen Kirchen haben diesen altkirchlichen Gedanken, der sich traditionsgeschichtlich bis ins Alte Testament zurückverfolgen lässt, stets betont (vgl. dazu und zum folgenden durchgängig Hofius, *Gemeinschaft mit den Engeln im Gottesdienst der Kirche*; vgl. auch Brunner, *Zur Lehre vom Gottesdienst*, 168ff.).

Im Sanctus antizipiert die christliche Gemeinde, was sie hofft. Denn dass sie einst am himmlischen Gottesdienst teilnehmen wird, ist ihre Hoffnung. „Im himmlischen Heiligtum in der unmittelbaren Gegenwart Gottes zu wohnen, ihn dort zu schauen und ihm in Anbetung und Lobpreis priesterlich zu dienen, – das ist das ‚Heil‘ und die ‚Herrlichkeit‘, die Gott dem Menschen zugedacht hat“ (Hofius, 191). Dieser Eintritt ins Heiligtum erfolgt bei der Parusie Christi. Doch diese Hoffnung richtet sich nicht auf einen Sankt-Nimmerleinstag, sondern erfährt ihre Erfüllung bereits im christlichen Gottesdienst. Der im Gottesdienst versammelten Gemeinde kann z.B. der Hebräerbrief zurufen: „Ihr seid hinzugetreten zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu dem festlichen Chor der Myriaden von Engeln“ (Hebr 12, 22). Theologisch verständlich wird dieser Gedanke, wenn man die Parusie in ihrer dreifachen Gestalt betrachtet (Barth). Die Parusie ist nicht einfach ein fernes Ereignis, das sich mit jedem Tag weiter hinauszögert, sondern ereignet sich bereits in den Gottesdiensten der christlichen Gemeinden. Was diese Gottesdienste auszeichnet, ist gerade, dass Christus selbst in die Mitte der Versammelten tritt – also die Parusie Christi. In seiner letzten Parusie wird Christus für alle Welt sicht-

bar mit seinen Engeln kommen. Dieser Gedanke ist uns vertraut. Was wir aber wieder lernen müssen, ist, dass Christus auch bei seinem Kommen in unsere Versammlungen „von den Scharen der Engel im Triumph geleitet wird“ (so der Cherubim-Hymnus der byzantinischen Liturgie, zitiert nach Hofius, 175). Indem Christus in die versammelte Gemeinde tritt, kommen die Engel in unsere Gottesdienste, so dass wir unser Lob mit dem ihren vereinen können.

Diese Gemeinschaft mit den Engeln, die in der Präfation thematisch wird, prägt freilich nicht nur die Eucharistie, sondern den gesamten Gottesdienst. In der orthodoxen Kirche betet der Priester bereits vor dem Kleinen Einzug, bei dem das Evangelienbuch zum Altar getragen wird: „Gib dass mit unserem Einzug die heiligen Engel Einzug halten, die mit uns die Liturgie vollziehen und mit uns deine Güte preisen“ (Göttliche Liturgie, zitiert nach Hofius, 173). Wo die Gemeinde vor dem Evangelium zur Begrüßung ihres Herrn das Halleluja singt, findet diese Gleichzeitigkeit von irdischem und himmlischem Gesang auch im westlichen Gottesdienst ihren Ausdruck. Wer diesem Zusammenhang Ausdruck geben will, könnte dies mit folgenden Worten eines byzantinischen Hymnus tun: „Lasst uns jetzt alle irdischen Sorgen ablegen, um den König des Alls zu empfangen, der unsichtbar von den Scharen der Engel im Triumph geleitet wird“, woraufhin die Gemeinde ihr Halleluja singt und dann die Lesung des Evangeliums folgen könnte.

Exkurs: Engel als kulturelle Geschöpfe

Um zu verstehen, was die Gegenwart der Engel in unseren Gottesdiensten bedeutet, muss man sich verdeutlichen, was Engel sind. Im Gegensatz zu uns Menschen scheinen Engel keine natürlichen Geschöpfe zu sein, sondern eher kulturelle Geschöpfe (Welker). Man denke nur an die Engel der sieben Gemeinden in der Offenbarung. Sie repräsentieren gerade keine natürlichen Personen, sondern kulturelle Größen. Entsprechend gibt es die Vorstellung von Engeln, die Völker repräsentieren. Von solchen Texten her stellen sich Engel als Kollektivpersonen dar. Aber auch die klassische Botengestalt des Alten Testaments unterscheidet sich deutlich vom guten Nachbarn von nebenan: Denn nachdem der Bote seine Botschaft gebracht, seine Funktion erfüllt hat, ist er wieder verschwunden.

Als kulturelle Geschöpfe sind die Engel der Mathematik zu vergleichen, die ebenfalls ein wirkmächtiges kulturel-

les Geschöpf ist. Mathematikern würde es vielleicht einleuchten, dass Engel die Herrlichkeit Gottes so wieder spiegeln wie die Schönheit mathematischer Formeln die Schönheit der Welt spiegelt. Nach P. Brunner sind Engel „diejenigen Kreaturen, die von Gottes Glorie unmittelbar getroffen werden und diese Glorie Gottes unmittelbar wiederspiegeln“. Er bezeichnet sie deshalb als lebendige Spiegel und Zeugen der Herrlichkeit Gottes (169). Es gibt sicherlich auch andere Engelsvorstellungen, die ebenfalls Wirklichkeitsgehalt aufweisen. Und die Lehre von den Engelshierarchien war wohl ein Versuch, solche verschiedenen Engelvorstellungen zu koordinieren (vgl. Angenendt, Geschichte der Religiosität im Mittelalter, 149f.). Da wir es im Gottesdienst aber mit jenen Engeln zu tun haben, die Christus auch bei seinem letzten Kommen begleiten werden, und nicht mit jenen Volksengeln, die dann selbst gerichtet werden werden, scheint es mir im vorliegenden Zusammenhang erlaubt zu sein, Engel einmal primär als Resonanzfeld der Herrlichkeit Gottes zu verstehen.

2. Unsere Gottesdienste werden durchdrungen vom himmlischen Resonanzfeld der Herrlichkeit Gottes

Indem Christus in unsere Gottesdienste tritt, gewinnen sie Anteil an diesem himmlischen Resonanzfeld. Es ist die Verheißung, die auch über dem ärmlichsten Gottesdienst steht, dass die zwei oder drei, die dort versammelt sind, sich in ihm mit den himmlischen Chören vereinigen. Die Schönheit des englischen Lobes wird auch diesen Gottesdienst durchdringen. Der Gedanke an die Gegenwart der Engel in unseren Gottesdiensten wird uns freilich immer auch die Ärmlichkeit unserer Gottesdienste bewusst werden lassen. Gerade diese Ärmlichkeit wird uns darauf hinweisen, dass Christi Parusie sich nicht in seinem Kommen in unsere Gottesdienste erschöpft. Die Ärmlichkeit unserer Gottesdienste wird uns deshalb immer nach seinem letzten Kommen sehnen lassen. Umgekehrt mag freilich der Gedanke an die Gegenwart der Engel in unseren Gottesdiensten uns auch die Schönheit unserer ärmlichen Gottesdienste vor Augen stellen. Angesichts der Ärmlichkeit unserer Gottesdienste sehnen wir uns nach dem offenen Kommen Christi am Ende der Zeiten, aber angesichts der Schönheit auch unserer ärmlichen Gottesdienste – angesichts des himmlischen Glanzes, den Christus auf unsere Gottesdienste legt, indem er unter uns tritt – können wir in Geduld auf dieses sein Kommen warten.

3. Die Gegenwart der Verstorbenen in unseren Gottesdiensten

Nach Mk 12, 25 parr. werden die Auferstandenen zwar wie Engel sein – d.h. sie werden Gott loben wie die Engel –, aber sie werden nicht zu Engeln werden. Diese verbreitete Vorstellung, dass Menschen nach ihrem Tod zu Engeln werden, hat keinen biblischen Anhalt. Deshalb ist mit den Ausführungen über die Gegenwart der Engel in unseren Gottesdiensten noch nichts über die gottesdienstliche Gemeinschaft der Lebenden und der Toten ausgesagt. Und doch kann man die Präfation zurecht auch mit den Worten schließen: „... darum preisen wir dich mit allen Heiligen (darunter wären biblisch die Engel zu verstehen; vgl. Hofius) und Vollendeten und singen das Lob deiner Herrlichkeit“ (so die Präfation zum Tag der Taufe des Herrn nach dem EGB, 622). Oder: „... es preisen dich die himmlischen Mächte und die Scharen der Engel. Vereint mit ihnen und allen, die uns vorangegangen sind im Glauben, singen wir das Lob deiner Herrlichkeit und rufen ohne Ende“ (Osterpräfation, EGB 623). Im Gottesdienst vereinen wir uns nicht nur mit den Scharen der Engel, sondern auch mit allen, die uns im Glauben vorausgegangen sind.

Unsere westliche Theologie tut sich schwer mit der Frage nach dem Verbleib der Toten, aber es dürfte doch soviel klar sein, dass die, die in Jesus Christus sterben, in kein Vakuum fallen, sondern Glieder am Leib Christi bleiben. Wenn Christus wirklich nicht ohne die Seinen zu denken ist (Luther, Barth), dann ist auch seine Gegenwart in unseren Gottesdiensten nicht ohne die Gegenwart derer zu denken, die zu ihm gehören. Deshalb haben die orthodoxen Kirchen immer zurecht daran festgehalten, dass in jedem Gottesdienst einer Ortsgemeinde die gesamte Weltkirche aller Zeiten und Weltgegenden präsent ist. Was die Christenheit von ihren Anfängen an geglaubt hat, dass nämlich die Verstorbenen und die Lebenden durch Christus bei seiner Parusie wieder zusammengeführt werden (vgl. nur 1 Thess 4,13–17), das ereignet sich bereits in jedem Gottesdienst: „Ihr seid hinzugetreten zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu dem festlichen Chor der Myriaden von Engeln und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel verzeichnet sind“ (Hebr 12, 22). Wenn Christus in unsere Versammlungen tritt, dann bringt er uns auch unsere Toten zurück.

Was von unseren Gottesdiensten im Allgemeinen gilt, das gilt im Besonderen von der Feier des Abendmahls. Denn

in „der Feier des Abendmahls ist [...] der, ganze Christus' gegenwärtig – als der erinnerte vorösterliche Jesus, als der verkündigte Gekreuzigte, als der bezeugte Auferstandene und als der erwartete Menschensohn!“ (Welker, 105). Das bedeutet aber: Im Abendmahl ist die Fülle des Leibes Christi gegenwärtig – und folglich alle, die Anteil am Leib Christi haben.

M.E. bietet sich deshalb der Abendmahlsteil als besonderer Ort des Totengedächtnisses in unseren Gottesdiensten an. Man kann hier an Erfahrungen afrikanischer, mexikanischer, aber auch koreanischer Christinnen und Christen anschließen und das Abendmahl einmal unter dem Gesichtspunkt der Mahlgemeinschaft von Lebenden und Toten betrachten. In manchen Gemeinden wird während der Austeilung der Kreis der Kommunikanten nicht vollständig geschlossen, um so zu verdeutlichen, dass die Gemeinschaft der Feiernden nicht in der Gemeinschaft der körperlich Anwesenden aufgeht.

4. Die unvorstellbare Bereicherung unserer Gegenwart in der Feier des Gottesdienstes

Was geschieht in unseren Gottesdiensten, wenn Christus in unsere Mitte tritt und so die Fülle seines Leibes und seiner himmlischen Resonanzen vergegenwärtigt? Es kommt zu einer Bereicherung unserer Gegenwart.

Allein als kulturelles Phänomen verstanden bereichert jeder Gottesdienst unsere Gegenwart, sofern in ihm Texte vergangener Zeiten rezitiert, ausgelegt und weitergeschrieben werden. Eine Fülle historischer Relikte sind in unseren Gottesdiensten gegenwärtig. Man denke nur an den Kirchbau, in dem der Gottesdienst stattfindet, an die biblischen Texte, die Lieder, die gesungen werden, die altkirchlichen Formeln und Bekenntnisse. Diese Elemente werden nun aber nicht nur als historische Artefakte bewahrt, sondern zugleich in ihrem hermeneutischen Sinnüberschuss wahrgenommen. Auch die unabgeholte Zukunft der Vergangenheit, genauer verschiedener Vergangenheiten, wird vergegenwärtigt. Zudem werden Visionen und Utopien vergangener Zeiten bewahrt.

Der Gottesdienst schafft also einen Raum, in dem bestimmte Erinnerungen und Erwartungen vergangener Zeiten bewahrt und ausgelegt werden. Er lädt uns ein, unsere eigene Zeit, unsere eigenen Erinnerungen und Erwartungen mit jenen überlieferten Erinnerungen und Erwartungen in Verbindung zu setzen. Dadurch bereichert er unsere Gegenwart und bewahrt vor einer reduktionistischen Konzentration auf Gegenwärtiges.

Darüber hinaus vergegenwärtigt Christus aber zugleich die Fülle seines Leibes, also auch jene Vergangenheiten, die wir nicht mehr erinnern. Er vergegenwärtigt das Leben der Verstorbenen in ihrer Fülle, die uns nicht mehr zugänglich ist. Er vergegenwärtigt zudem den himmlischen Gottesdienst der Engel, der auch die Zukunft unserer Gottesdienste ist. Er vergegenwärtigt also zugleich die vergangenen Vergangenheiten und die zukünftige Zukunft, auf die wir von unserer Gegenwart aus keinen Zugriff haben. Er bereichert damit unsere Gegenwart und erweitert so den Möglichkeitsraum des Zukünftigen. Weil die Gegenwart auf diese Weise bereichert wird, wird in der Zukunft Neues möglich sein, was allein aus unserer begrenzten Gegenwart heraus nicht prognostizierbar wäre. Der Möglichkeitsraum der Zukunft wird damit offen für neue Entwicklungen, die die Theologie mit dem Begriff der Neuschöpfung zu erfassen trachtet.

Die Zukunft einer Welt, in der kein Gottesdienst gefeiert würde, sähe deshalb anders aus, als die Zukunft einer Gegenwart, in der auch die vergangenen Vergangenheiten und die zukünftige Zukunft vergegenwärtigt werden. Anders ausgedrückt: Indem in jedem Gottesdienst die Fülle der Zeiten vergegenwärtigt wird, kann sich bereits auf dieser Welt und unter diesem Himmel Neuschöpfung ereignen.

Literatur:

- A. Angenendt, *Geschichte der Religiosität im Mittelalter*, Darmstadt 1997
- P. Brunner, *Zur Lehre vom Gottesdienst der im Namen Jesu versammelten Gemeinde*, in: *Leiturgia* 1 (1954), 83–361
- O. Hofius, *Gemeinschaft mit den Engeln im Gottesdienst der Kirche. Eine traditionsgeschichtliche Skizze*, ZThK 89 (1992), 172–196
- M. Welker, *Was geht vor beim Abendmahl?*, Stuttgart 1999